

Die Morgenandacht

Montag bis Samstag, 5.55 Uhr (NDR Info) und 7.50 Uhr (NDR Kultur)

14. bis 19. Dezember 2020: "Beethoven und Weihnachtspost"

Von Kristina Kühnbaum-Schmidt, Landesbischöfin der Nordkirche

Himmlisches Morgenrot, die Liebe zu Beethoven, Geschichten von Menschen auf der Flucht, Segenswünsche vor einer Taxifahrt, die weltweite Familie der Kinder Gottes und die Weihnachtspost, die geschrieben werden will - Landesbischöfin Kristina Kühnbaum-Schmidt nimmt uns mit durch ihre Gedanken im Advent.



Kristina Kühnbaum-Schmidt

Redaktion
Radiopastor Marco Voigt

Evangelische Kirche im NDR
Redaktion Kiel
Gartenstraße 20, 24103 Kiel
Tel. (0431) 55 77 96 10
www.ndr.de/kirche

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf nur für private Zwecke des Empfängers benutzt werden. Jede andere Verwendung (z.B. Mitteilung, Vortrag oder Aufführung in der Öffentlichkeit, Vervielfältigung, Bearbeitung, Übersetzung) ist nur mit Zustimmung der Ev. Kirche im NDR zulässig. Die Verwendung für Rundfunkzwecke bedarf der Genehmigung des NDR.

Montag, 14. Dezember 2020

Wenn ich frühmorgens in die Küche komme, ist es meistens noch dunkel. Jetzt erst einmal Kaffeebohnen mahlen, Wasser aufsetzen. Ich koche meinen Kaffee nämlich ganz altmodisch. Mit Filter. Das hat etwas Meditatives. Langsam gieße ich das kochende Wasser über das Pulver - ein wunderbarer Duft macht sich breit. Während das Wasser langsam durch den Kaffeefilter rinnt, bewundere ich draußen vor dem Fenster am Himmel einen sanft-rosa Streifen. Und der wird schnell zu einem glühenden Rot - ein leuchtendes Morgenrot. Als ich Kind war, hieß es bei uns zu Hause dann immer: "Das sind die Engel, die backen Plätzchen in den himmlischen Backstuben." Natürlich wusste auch ich, dass die Weihnachtsplätzchen nicht in himmlischen Backstuben, sondern in unserer Küche gebacken wurden. Aber eine anheimelnde Vorstellung war das schon: Pausbäckige Engel, die mit glühend roten Wangen himmlische Plätzchen backen. Ein verheißungsvoller Vorgeschmack auf weihnachtliche Süßigkeiten und Geschenke! Und die Sehnsucht wuchs, dass sich auch bald die Tür zum Weihnachtszimmer öffnen würde. Wenn ich heute auf das himmlische Morgenrot sehe, spüre ich die Sehnsucht von damals noch immer. Aber es ist eine andere Sehnsucht. Schon lange warte ich nicht mehr darauf, dass sich endlich die Tür zum Weihnachtszimmer öffnet. Heute habe ich andere Sehnsüchte: Kein Kind soll vor Hunger nicht einschlafen können. Kein Mensch soll sich fürchten, zu Hause verprügelt zu werden. Ich wünsche mir Frieden auf Erden, und dass Menschen auf der Flucht wieder ein Zuhause finden. Für uns alle wünsche ich mir in diesen Wochen viel Geduld. Um beharrlich auf einem gemeinsamen Weg zu bleiben – durch die Pandemie hindurch. Ich wünsche mir, dass wir aufeinander Rücksicht nehmen und in diesem Jahr auf manche lieb gewordene Tradition der Weihnachtszeit verzichten, damit wir bald wieder zusammen in großer Runde das Leben feiern und genießen können! Das Morgenrot wird langsam schwächer und die Sonne geht auf. Ja, Advent und Morgenrot, die beiden gehören zusammen. Untrennbar. Weil das Morgenrot uns erinnert: Es wird nicht dunkel bleiben. Das Licht bricht sich Bahn. Und das Christuskind, das in Gottes Namen zu uns unterwegs ist, steht genau dafür ein. Mich macht das hoffnungsvoll. Und es lässt mich gut starten in den neuen Tag und die neue Woche.

Dienstag, 15. Dezember 2020

Ihre Tasche hat sie schon gestern Abend gepackt. Ein paar bequeme Sachen, warme Socken, Mund-Nasen-Schutz, das Handy natürlich und ein kleiner Seehund aus Plüsch. Der passt genau in ihre Hand. Ihre Enkelin hat ihn ihr geschenkt - eine Handvoll Liebe. Die Tasche steht griffbereit an der Haustür. Bis das Taxi kommt, um sie abzuholen, ist noch Zeit. Aber sie mag sich nicht hinsetzen. Dieses Warten! Sie geht hin und her, wechselt die Batterien in der Lichterkette, faltet die gelesene Zeitung wieder sauber zusammen und legt sie auf den Tisch im Wohnzimmer. Die Spülmaschine räumt sie auch noch aus. Die Zeit vergeht langsam an einem Morgen wie diesem. Sie kennt das schon. Bevor das Taxi kommt, ist sie immer so unruhig. Bevor es wieder für einen Tag ins Krankenhaus geht. Heute ist so ein Tag. Ein neuer Termin für die Chemotherapie. Meistens verträgt sie die Behandlung ganz gut, aber manchmal wird ihr speiübel. Sie weiß, das geht meist schnell vorüber. Aber der Weg ins Krankenhaus fällt ihr trotzdem jedes Mal schwer. Die Pfleger und die Schwestern dort sind freundlich und einfühlsam. Auch in diesen Tagen, wo so viel los ist. Sie weiß, sie nehmen sich Zeit für sie, wenn sie erschöpft und mutlos ist. Und wenn sie wieder nach Hause kommt, wird sie nicht allein sein. Ja, alles ist gut vorbereitet. Sie vertraut den Ärzten. Ihre Prognose klingt hoffnungsvoll. Die Therapie hat angeschlagen. Das war eine gute Nachricht. Eine richtig gute. Vielleicht ist ja bald alles wieder so wie früher. Aber trotzdem ist da diese Ungewissheit. Die macht ihr zu schaffen.

Und ist manchmal kaum auszuhalten. Wann wird sie zum letzten Mal ins Krankenhaus fahren müssen? Wann wird endlich alles wieder gut sein? Vom Fenster aus sieht sie das Taxi. Es hält vor dem Haus. Sie nimmt ihre Tasche und zieht die Tür hinter sich ins Schloss. Auf dem Weg ins Krankenhaus holt sie den kleinen Seehund aus ihrer Tasche. Sie umschließt ihn fest mit ihrer Hand. Heute Morgen denke ich an sie und ihre Familie. Ich hoffe, dass sie diesen Tag und die kommenden Tage gut übersteht. Dass sie liebevoll begleitet und versorgt wird. Und ich bete: "Gott, ich bitte dich für sie, ihre Familie und für alle Kranken. Lass sie spüren, dass sie nicht allein sind und dass du bei ihnen bist. Stärke sie, wenn sie erschöpft und müde sind. Halte deine Hände über sie. Behüte sie. Wache über ihr Leben".

Mittwoch, 16. Dezember 2020

Musikunterricht in der siebten Klasse. Gespannt warten wir im Musikraum auf unseren neuen Lehrer. Hoffentlich wird er nicht zu streng sein! Musiktheorie, klassische Musik - na ja, das war nicht gerade das, was uns damals an Musik interessierte. Wir hörten die aktuellen Charts, schnitten die besten Songs auf einem Kassettenrecorder mit und sparten unser Taschengeld auf Langspielplatten. Die Musik, die wir hörten, kam im Musikunterricht nicht vor. Der neue Musiklehrer hatte lange Haare. Und er trug Jeans, wie nur ganz wenige Lehrer auf unserem Gymnasium. Nett sah er aus. Und er machte es kurz, sagte seinen Namen und schrieb dann gleich mit großen Buchstaben an die Tafel: Ludwig van Beethoven. Lange Gesichter - Begeisterung sah in der siebten Klasse damals anders aus. Aber da hatte er auch schon den Plattenspieler angestellt. Musik erklang. Musik mit einem seltsamen Titel, der kurz darauf auch an der Tafel stand: "Vom Erwachen heiterer Gefühle bei der Ankunft auf dem Lande". Viele von uns kamen vom Land und kicherten. Aber das änderte sich. Und schon bald kicherte niemand mehr. Denn dieser langhaarige Musiklehrer nahm uns mit: Mit Ludwig van Beethoven auf eine Reise aufs Land, einen Bach entlang, durch Gewitter und Sturm. Die nächsten Musikstunden hörten wir Beethovens 6. Sinfonie, die Pastorale, rauf und runter. Der neue Musiklehrer erklärte uns Musik. Und begeisterte uns. Bald hörte ich auch zu Hause Beethoven. Wünschte mir Beethoven-Platten zu Weihnachten. Nicht nur, aber auch. Noch immer bin ich froh, dass wir damals Musikunterricht bei diesem Lehrer hatten. Durch ihn haben wir klassische Musik kennen und auch lieben gelernt. Und mit Ludwig van Beethoven hat es angefangen. Alle Welt feiert heute seinen 250. Geburtstag. Und wer seine Musik liebt, summt oder singt heute vielleicht: "Freude schöner Götterfunken" - die bekannte Zeile aus der "Ode an die Freude" in seiner neunten Sinfonie. Die wiederum ist auch Europahymne. Und erinnert mich jedes Mal, wenn sie gespielt wird, daran, dass wir Menschen miteinander verbunden sind - wie Brüder, wie Schwestern. In Nächstenliebe und Solidarität, weil wir alle Geschöpfe Gottes sind. Gut, dass uns Beethovens Geburtstag auch das nicht vergessen lässt.

Donnerstag, 17. Dezember 2020

Mit einem Becher Kaffee in der Hand fällt mein Blick auf den Kalender: Noch eine Woche bis Heilig Abend. Endspurt für alle Vorbereitungen zu Hause und auch in unseren Kirchengemeinden. Mit vielen anderen bin auch ich gespannt, wie es am Heiligen Abend sein wird. So Vieles wurde da in den letzten Wochen und Monaten geplant und vorbereitet. Viele Menschen, Hauptamtliche und Ehrenamtliche, Kinder, Jugendliche und Erwachsene sind daran beteiligt. Etliche Bürgermeister und Bürgermeisterinnen, Verantwortliche in den Gesundheitsämtern, und viele Vereine vor Ort unterstützen dabei oder wirken mit: Von der Feuerwehr bis zum Sportverein. Viele kurze Andachten und Gottesdienste finden draußen statt, vor der Kirchentür, auf dem Marktplatz oder dem Sportgelände.

Treckerandachten und Krippenwege, auf denen man den Weg zum Christuskind in Stationen nachgehen kann, sind dabei. Anderes wird im Livestream am Heiligen Abend gesendet oder steht dann abrufbereit im Internet. In den großen Kirchen werden Gottesdienste im Stundentakt unter strikter Einhaltung der Hygieneregeln geplant. Im Schweriner Dom bereiten wir einen Gottesdienst für den Heiligen Abend vor, der als Film über YouTube zu sehen sein soll. An meiner Predigt schreibe ich noch. Ich bin allen von Herzen dankbar, die sich in diesem Jahr am Heiligen Abend so besonders engagieren. Mir zeigt das: Weihnachten ist alles andere als ein Familienfest. Jedenfalls kein Familienfest im herkömmlichen Sinn, als Fest von Eltern, Kindern, Großeltern und weiterer Verwandtschaft. Es ist viel mehr. Wenn man Weihnachten als Familienfest bezeichnen will, dann ist es das Fest der großen, weltweiten Familie Gottes. Und zu der gehören alle, die dazugehören möchten. Weil Gottes Liebe allen Menschen gleichermaßen gilt. Unabhängig von ihrer Herkunft, ihrem sozialen Status oder gar ihrem Geschlecht. Gott gibt uns Menschen und diese Welt nicht verloren. Sondern kommt als ein Kind in unsere zerbrechliche, gefährdete Welt - und legt uns seine Liebe zu Füßen. Sich darauf zu verlassen, lässt Vertrauen wachsen. Vertrauen darauf, dass diese Welt sich ändern kann, dass wir selbst uns ändern können. Ich finde, das sind himmlische Aussichten für das große Familienfest der Kinder Gottes.

Freitag, 18. Dezember 2020

Zum 18. Mal öffne ich heute ein Türchen meines Adventskalenders. Es ist einer von der ungewöhnlichen Sorte. Er steht nicht auf meinem Tisch, hängt auch nicht an der Wand, sondern ist im Internet zu finden. Ein digitaler Adventskalender. Mit Geschichten statt Schokolade. 24 Geschichten über das Ankommen von Flüchtlingen bei uns. Die Flüchtlingsbeauftragte unserer Nordkirche, Dietlind Joachims, hat ihn gemeinsam mit anderen Engagierten aus der Flüchtlingshilfe gestaltet. Jeden Tag erfahre ich von einem anderen berührenden Schicksal, von Menschen, die ihre Heimat verlassen mussten. Und jeden Tag bin ich froh, dass sie bei uns ein neues Zuhause finden können. Denn wie wichtig ein Zuhause ist, ein Ort, an dem man geschützt und geborgen leben kann, das zeigt die Corona-Zeit uns allen. Am heutigen Internationalen Tag der Migranten denke ich an das Schicksal so vieler, viel zu vieler Menschen, die in diesen Tagen auf Straßen und Meeren unterwegs sind. Auf der Flucht - unbehaust und ungeschützt. Es ist gut, wenn wir für sie da sind. Wenn wir mithelfen, dass es ein neues Zuhause für sie geben kann. Wenn wir ihnen solidarisch beim Ankommen und Einleben helfen. Und ich denke heute an einen Mann, dessen Eltern Migranten waren und der später weltberühmt geworden ist. Ich meine Charles Aznavour, den französischen Chansonier. Er ist Kind armenischer Eltern. Sie konnten noch vor seiner Geburt nach Frankreich fliehen. Und haben so die Verfolgung und Ermordung Hunderttausender Armenier in der Türkei überlebt. Eines seiner Lieder trägt den Titel "Les émigrants" - die Migranten. Darin singt Aznavour: Was meinst du, wie kamen sie hier an? Sie kamen mit leeren Taschen und bloßen Händen.

Was meinst du, was ließ sie durchhalten? Durchhalten ließ sie ihr Glaube und ihr Trotz, für ihre Kinder eine andere Welt zu erschaffen. Gemeinsam schufen sie schon bald eine neue Welt, gemeinsam, ohne Holocaust und Ghettos. Gemeinsam, mit ihren Händen, bauten sie das Morgen auf, alle gemeinsam, gleichsam als Vorbild für alle Menschen - die Migranten, die Auswanderer. Da, wo wir jetzt mithelfen, dass es ein Zusammenleben mit Migrantinnen und Migranten bei uns gibt, werden wir morgen auch zusammen stolz sein können. Ich wäre das jedenfalls gern: Stolz auf ein friedliches Zusammenleben aller.

Samstag, 19. Dezember 2020

Einer dieser trüben Tage. Selbst der Hund geht am Morgen nur mit mäßiger Begeisterung seine Runde. Kaum zurück, verzieht er sich in sein Körbchen. Ich setze mich an den Schreibtisch. Heute will ich mir Zeit nehmen. Zeit für meine Weihnachtspost. Ein bisschen spät bin ich dran, aber bis zum Heiligen Abend werden die Briefe und Karten schon noch ankommen. "Liebe Christiane, lieber Matthias", fange ich an und dann schreibe ich drauflos, neben mir eine Kanne Tee, im Hintergrund leise Adventsmusik. So anders war dieses Jahr. Nur wenige Besuche und persönliche Begegnungen. Dafür mehr Telefonate, mehr Kurznachrichten und Chats. Ich vermisse die großen Runden an unserem Esstisch, das Durcheinander der Stimmen, die langen Abende mit Freunden, sogar das Aufräumen am Morgen danach. Und jetzt, wo alles nur eingeschränkt möglich ist, fehlt mir auch der familiäre Besuchsmarathon zu Weihnachten. Der war zwar jedes Jahr ein bisschen anstrengend, aber eben auch sehr schön. Ich merke: Es gibt viel zu erzählen. Und es gibt auch viel zu hoffen: dass wir uns bald wiedersehen, einander umarmen und miteinander erzählen. Dass die Pandemie ein Ende nimmt, dass da Licht ist am Ende des Tunnels. Wie in dem Adventslied, das ich beim Schreiben höre:

*O komm, o komm, du Morgenstern
Vertreib das Dunkel unsrer Nacht
durch deines klaren Lichtes Pracht.*

Innig klingt das, voller Sehnsucht und dennoch besonnen und maßvoll. Aber ich finde: im Advent gibt es keine maßvolle Sehnsucht. Denn wenn Gott zur Welt kommt, muss die Hoffnung riesengroß sein. Weil Gottes Versprechen ja auch so groß und so wunderbar ist: Friede auf Erden, Liebe und Gerechtigkeit. Brot für die Hungernden an Leib und Seele. Trost für die Weinenden. Das Ende von Leid und Tod - und: Freude, unermessliche Freude. In seinem Körbchen schnarcht leise der Hund. Mein Stapel aus Karten und Briefen ist ganz ansehnlich geworden. Zeit, den Hund zu wecken und sich mit ihm auf den Weg zum Briefkasten zu machen. Unterwegs, vorbei an geschmückten Fenstern mit leuchtenden Sternen, summt leise ein Lied in mir:

*Nun sei uns willkommen, Jesus, Herre Christ,
der du zu uns von ferne gekommen bist.
Nun sei uns willkommen, wärst du uns nicht geboren,
wär'n wir hier auf Erden wohl allzumal verlorn. Kyrieleis.*